

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Streiter für die Homöopathie**

**Oldenburg, 1851; damit Ersch. eingest.**

No. 28. (5. April 1851)

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9592**

Der Streiter er-  
scheint am Mittwoch  
und Sonnabend auf  
einem halben Bogen.  
Alle Postpetitionen  
nehmen die Besor-  
gung der Bestel-  
lungen und Einfindung  
des Pränumerations-  
preises unfrankirt an.

# Der Streiter

## für die Homöopathie.

Der Pränumera-  
tionspreis ist für die  
Abonnenten in der  
Stadt, frei ins Haus,  
36 Gr., für die aus-  
wärtigen incl. Post-  
porte 38 Gr. Cour.  
— vierteljährig.

### Ein Blatt

über die Handhabung der medicinischen Praxis, zur Aufklärung und Belehrung  
für Jeden.

N<sup>o</sup> 28.

Sonnabend, April 5.

1851.

#### Archiv über Plate's Kuren.

Protokoll Nr. 54. Im Monat November des  
vorigen Jahres wurde meine Frau von einer Krankheit  
befallen, die sich Anfangs durch Frost, Hitze und sehr  
heftige Kopfschmerzen äußerte. Die Kopfschmerzen  
wurden immer schlimmer und bald so heftig, daß die  
Kranke dabei phantasierte, weshalb ich ärztliche Hülfe in  
Anspruch nehmen mußte. Der Arzt, welcher der Kranken  
ein Glas Medicin und Pulver verschrieb, erklärte, daß  
ein Nervenfieber in Umarm sei, was er jedoch noch  
zurückzuhalten gedente. Da sich aber nach vorschrifts-  
mäßigem Gebrauch der Medicamente die Krankheit  
noch immer mehr steigerte, so daß ihr Zustand sehr  
bedenklich wurde und das Schlimmste zu befürchten  
stand, wandte ich mich durch einen guten Freund an  
Herrn August Plate zu Grüneburg; er schickte ihr  
fünf Pulver. Nach Verbrauch des ersten Pulvers  
stellte sich schon Besserung ein, und nach dem letzten  
dieser fünf Pulver war sie schon so weit hergestellt,  
daß sie das Bett verlassen konnte; noch andere vier  
Pulver waren hinreichend, sie völlig wieder herzu-  
stellen. Sie befindet sich fortwährend ganz wohl.

Ich kann es daher nicht unterlassen, dem edlen  
menschenfreundlichen Herrn Plate meinen tiefgefühlten  
Dank öffentlich auszusprechen. Ihn so zu belohnen,  
wie er es verdient, dazu fühle ich mich unermögend,  
denn er hat nicht allein mir eine liebe Gattin, sondern  
meinen Kindern auch eine liebe Mutter erhalten.

Kuhlen im Kirchspiel Großenmeer.

Johann Bernhard Deharden.

#### Offene Gesuche um Plate's fernere Hülfe.

Gesuch Nr. 13. Ich litt seit fünf Jahren in  
Folge meiner Entbindung an einer Krankheit, die von  
drei nach einander zugezogenen allöopathischen Ärzten  
bald für Schwindsucht, bald für eine Rückenmarks-  
Krankheit, bald für Nervenschwäche u. erklärt und  
darnach verschiedentlich behandelt wurde. Das Uebel  
aber, das periodenweise in Krämpfe und fürchterliche  
bis zum Wahnsinn sich steigende Kopfschmerzen aus-  
artete, war und blieb trotz aller angewandten Mittel  
und ich habe während der ganzen fünf Jahre das Bett  
nur selten verlassen können; an das Wahrnehmen  
irgend eines häuslichen Geschäfts war gar nicht zu  
denken. Da hörte ich von den Kuren des Homöopathen  
Herrn August Plate zu Grüneburg und da ich  
körperlich so geschwächt war, daß ich nicht die Reise  
zu ihm machen konnte, wandte ich mich schriftlich an  
ihn. Er schickte mir zunächst vier kleine Pulver mit  
dem Bemerkten, daß wenn nach dem letzten derselben  
nicht eine merkliche Veränderung mit meinem Krank-  
heitszustande vorgehen sollte, eine weitere schriftliche  
Consultation nicht genüge, sondern dann eine persön-  
liche stattfinden müsse. Wirklich aber befand ich mich  
nach dem vierten Pulverchen so stark, daß ich die Reise  
nach Grüneburg unternehmen zu können glaubte; ich  
wurde aber durch die damaligen schlechten Wege und  
ungünstige Witterung daran verhindert; daher nahm  
ich noch einmal zu einer brieflichen Mittheilung meine



Zusucht und erhielt nun von dem Herrn Plate die Nachricht, daß es keiner persönlichen Zusammenkunft mehr bedürfe, da er jetzt den Sitz meiner Krankheit genau kenne und mich so behandeln könne. Ich erhielt darnach wiederum mehre der kleinen Pülverchen und bin jetzt nach etwa viermonatlicher Anwendung der Mittel so weit hergestellt, daß ich alle häuslichen Arbeiten wieder verrichten kann.

Dem Herrn Plate — dem wackren Manne, der so unendlich vielen Leidensgenossen schon geholfen — bin daher auch ich zu großem Danke verpflichtet und indem ich diesen Dank hiermit von ganzem Herzen ausspreche, verbinde ich damit zugleich die inständige Bitte, mir auch ferner bis zu meiner vollständigen Genesung seine Hülfe zu Theil werden zu lassen.

Astede bei Neuenburg 1851, März 22.

Helene Bunje.

### Bermischtes.

#### Die wahren Ursachen der langsamen Ausbreitung des homöopathischen Heilverfahrens.

(Fortsetzung.)

##### f) Medicinal-Beamte.

§. 25.

Hier ist im Allgemeinen alles dasjenige, was schon allenthalben unter andern Abschnitten gesagt worden ist, in das Gedächtniß zurück zu führen, ins Besondere aber ist zu berücksichtigen, ob ein Medicinalbeamter ein junger oder alter Mann, Mitglied eines Medicinalkollegiums oder Kollegiums überhaupt ist, oder ob er isolirt für sich eine Medicinalstelle, ein Physikat oder dergl. begleitet.

Als Kollegialrath wird der Medicinalbeamte die Stimmung des ganzen Kollegiums, die Ansichten eines höhern Kollegiums und die einer höhern Stelle, ja vielleicht selbst die seines Präsidenten, Ministers oder Landesherrn im Auge haben und haben müssen, und dieß um so mehr, als er entweder selbst noch zu avanciren, oder Auszeichnungen zu erhalten hofft und sucht, oder als er vielleicht einen Sohn oder dergl. hat, den er im ärztlichen Fache vorwärts zu bringen sucht, oder als er sonst eine Ursache hat, sich strenge an die Heilmethode zu halten, wofür die allgemeine Stimmung seiner Kollegen, Kollegien und vorgesetzten

Beamten ist. — Da die Medicinalbeamten in der Regel auch eine große Praxis haben, und nicht selten sogar noch andere Chargen, wie Lehrämter, die Stelle von Leibärzten, und dergl. begleiten, die Aerzte von öffentlichen Heilanstalten, Instituten und dergl. sind, so läßt sich wohl allein deshalb schon nicht erwarten, daß sie die Homöopathie am Krankenbette prüfen; ja sie kommen vielleicht nicht einmal auf den Gedanken, sie ernstlich und gründlich zu studiren, wozu es ihnen wohl auch an Zeit mangelt, noch weniger wird ihnen so viel Zeit übrig bleiben, nur der homöopathischen Literatur mit strenger Aufmerksamkeit zu folgen, was nothwendig dazu gehört, wenn man davon reden will, daß man die Homöopathie gleichfalls kenne.

Wer wird sich endlich aber auch aufgefordert fühlen, bei einer großen Geschäfts-Überladung ein Fach gründlich zu studiren, und seiner Entwicklung strenge zu folgen, wenn man nicht wohl ernstlich und klugerweise daran denken kann, davon auch Gebrauch zu machen.

Will indeß ein Medicinalbeamter dieß doch darum thun, um in vorkommenden Betreffenden sachgemäß urtheilen zu können, so ist dieß allerdings ein sehr löbliches Vorhaben, das auch vielseitig ausgeführt werden mag; allein ein jeder derartige Medicinalbeamte darf sicher überzeugt sein, daß trotz dem sein Urtheil über die Homöopathie jene Zuverlässigkeit nicht haben kann, welche es haben würde, wenn er auch praktischer Homöopath wäre.

Gelangt er aber endlich trotz dem doch zur Ueberzeugung, daß das homöopathische Heilverfahren vielen, recht vielen Werth oder dergl. habe, so wird er doch nicht leicht Homöopath werden, und zwar aus den oben gegebenen Ursachen, noch weniger steht zu erwarten, daß er das Interesse der neuen Heilkunst vertreten werde; auch darf nach den bis zur Stunde gemachten Wahrnehmungen die Homöopathie ihre verdiente Anerkennung von der jetzt regierenden Dynastie der Aerzte, wie es irgendwo heißt, nicht erwarten.

##### g) Leibärzte.

§. 26.

Ich kann mir keinen Arzt denken, der sich mehr zum Studium der Homöopathie aufgefordert fühlen sollte, als ein Leibarzt; denn er hat die heilige Verpflichtung, nicht nur wie alle andern Praktiker für das

Gesundheitswohl seiner Kranken außer dem fürstlichen Hause mit möglichster Umsicht und Gewissenhaftigkeit zu sorgen, sondern ihm vertrauen die ersten Personen eines Staates, der Vater des Vaterlandes, sein Fürst, der Mann, dem er seine ausgezeichnete Stellung, sein Ansehen, seine vortreffliche Subsistenz, kurz, alles was er besitzt, zu verdanken hat, Leben und Gesundheit an, ihm ist es zur heiligen Pflicht gemacht, für das physische Wohl seines Fürsten und dessen Familie auf jede mögliche Weise zu sorgen, ja nicht nur dieß, sondern auch das, daß dieser heilige Beruf auch für Denselben auf möglichst angenehme Weise erfüllt werde, wozu es wohl keine bessere Methode gibt, als die homöopathische, was rücksichtlich der zarten Sprossen seines Fürsten wohl besonders zu würdigen ist. *Officium est medici, ut tuto, ut celeriter, ut iuvene curet.* (Ascl. de med. VII. in praefect.) Wodurch vermag er aber vorzüglich letztere Pflicht besser zu erfüllen, als durch das homöopathische Heilverfahren. Verdienen nicht deshalb allein schon zarte Prinzen und Damen diese Rücksicht?

S. 27.

Wie kann aber ein Leibarzt in unsern Tagen leicht den Entschluß fassen, sich der Homöopathie auch praktisch zu widmen, wenn er so viel zu berücksichtigen hat, das ihn daran nicht wohl denken lassen kann.

Die Ansichten und das Vertrauen des Fürsten, der fürstlichen Familie, des Hofes sind es vor allem, die er zu berücksichtigen hat. Wie leicht könnte er nicht sein Vertrauen verlieren? wie leicht nicht dadurch zu Intriguen gegen ihn Veranlassung geben? —

Da sein Ruf und dessen Erhaltung auch von dem Publikum, und zwar von dem gebildeteren, dem höheren, abhängt, so mag er wohl klug thun, selbst dieß mit zu berücksichtigen. Wendet er sein System, was ihm wohl gar nie ganz möglich ist, so kann er nicht wohl mehr Leibarzt sein; er würde somit im höchsten Falle nur theilweise Homöopath sein können.

Unter solchen Umständen kann wohl ein Leibarzt nichts klügeres thun, als die Homöopathie nicht zu berücksichtigen, sie gänzlich zu ignoriren, und selbst seinen Fürsten für den Fall, als in diesem ein Vertrauen dafür erwachsen sollte, bei der alten Methode zu erhalten trachten; denn er würde ja doch nur zuerst experimentiren müssen, und würde von seinem Fürsten, dessen Familie, dem Hofe und seinem Publikum nie

erwarten können, daß man ihn auch für einen tüchtigen Homöopathen halte, wäre er allbekannt auch der erste allöopathische Arzt.

In dem Falle, als ein Fürst für die Homöopathie wirklich ein großes Vertrauen bekommen sollte, könnte er es in dieser Hinsicht doch nichts weniger als zu seinem bisherigen Leibarzte haben, wenigstens so lange nicht, als dieser nicht auch hierin zur Meisterschaft gelangt sein würde, und dieß geschieht eben so schnell nicht; ein solcher Leibarzt würde somit viel zu viel verlieren, als daß er Ursache haben könnte, das von seinem Fürsten gefaßte schwache Vertrauen zur Homöopathie zu bestärken.

S. 28.

Ist ein Leibarzt nebenher auch Mitglied eines Medicinal-Kollegiums, oder ist er Professor, so hat er noch weniger Grund, sich dem Studium der Homöopathie theoretisch und praktisch zu widmen, und zwar aus Gründen, wovon schon früher die Sprache war.

h) Apotheken, Apotheker, Materialisten, Wader und dergl.

S. 29.

Daß sich die Apotheker in allen Ländern und zu allen Zeiten kluger Weise die Ärzte verbindlich zu machen gewußt haben, beweiset die Tagesgeschichte, die vielen deshalb erschienenen Verordnungen. Bekannt ist es auch, daß diese in der Regel als die angesehensten und wohlhabendsten gewerbetreibenden Bürger in den Hauptstädten sowohl als in größern und kleinern Städten und Orten von jeher auf die Ärzte einen bedeutenden Einfluß zu üben vermochten; sie stehen gleichsam, obwohl größtentheils überflüssig, in der Mitte zwischen dem Arzte und dem Kranken, das Lob und der Tadel über den Arzt aus dem Munde eines Apothekers galt von jeher auch dem Laien als eine unbezweifelbare Wahrheit; nicht selten ist der Apotheker sogar auch Logieherr des Arztes, von diesem ein Freund, Gesellschafter, Gevatter, Schwager, oder ein sonstiger Verwandter desselben, in kleinern Orten, wo nur ein Arzt ist, helfen sich beide in Abwesenheit sogar notorisch in Geschäften aus u. dergl. m.

Es ist deshalb auch ganz natürlich, daß sich beide wechselseitig in ihrer Subsistenz zu verbessern trachten.

Wie kann nun unter solchen Umständen der Arzt, besonders wenn er nur der einzige des Ortes und



ber Gegend ist, mit der Homöopathie Versuche zu machen, auch nur daran denken, selbst dann nicht, wenn in einen Staat das Dispensirrecht nach der Natur der Sache, folglich auch nach Recht und Billigkeit dem homöopathischen Arzte nicht benommen ist, wenn es ihm erlaubt ist, seine Arzneien an seine Kranken zu verschenken; es wird somit auch einem solchen Arzte nicht zugemuthet werden können, daß er auch nur im geringsten an ein ernstes Studium des homöopathischen Heilverfahrens denke.

Die Apothekerinnung fand auch von jeher an den Ärzten tüchtige Vertreter, und gegen unsere Sache um so mehr, als die Anhänger der Mirturirkunst gar bald einsahen, daß die Homöopathie zum Ruin der Apotheker, als ihre zarten Pflanzkinder Veranlassung geben werde.

Dieser drohende Ruin der Mirturirkunst und der Apotheker läßt manche Gegner oft alle Schranken der Mäßigung vergessen.

Sind zwei oder mehrere Ärzte in einer Stadt, so wird derjenige, welcher mit der Homöopathie zu beginnen Lust hat, schon im Voraus von dem Apotheker und seinen Kollegen an seinem Rufe verunglimpft werden und nur eine besondere Charakterstärke und eine feste Ueberzeugung von dem größern Werthe der Homöopathie werden ihn zu Versuchen gelangen lassen. Wie kann er aber ohne Erfahrung zu solch einer kräftigen Ueberzeugung gelangen? die Ärzte aber, welche sich während ihren Reisen, etwa in Wien, Berlin, Leipzig u. Ueberzeugung zu verschaffen das Glück hatten, oder von dieser Gelegenheit Ueberzeugung zu gewinnen Lust haben, sind nur sehr wenige.

Wenn nur ein oder zwei Ärzte die Nährväter eines Apothekers sind, so ist es immerhin ein peiniger Umstand, wenn man an homöopathische Versuche denkt, da man für den Fall, daß diese günstig ausfallen, das gute Bestehen des Apothekers schon im voraus selbst in dem Fall sehr bedeutend schlechter werden sieht, wenn keine Dispensirfreiheit und eine Arzneitaxe, so hoch als die bayerische besteht.

Ein solcher Entschluß erfolgt auch um so schwerer und seltener, wenn der theilhabende Apotheker ein billiger, reeller Mann, ein Vater von zahlreicher Familie, und von nicht besonders günstigen Vermögensverhältnissen ist, und finden wohl solche hemmende Verhältnisse nicht meistens statt? —

§. 30.

Ist aber der Arzt sogar im Besitze einer eigenen oder wenigstens einer Hausapothek, dann kann wohl an die Homöopathie noch weniger gedacht werden, da die wenigsten Ärzte sich wohl dadurch zu entschädigen wissen, daß sie ihre ärztlichen Verrichtungen sich besser honoriren lassen. Da die Arzneien so gratis abgegeben werden, dürften selbst auf diese Weise die Erträgnisse einer allöopathischen Hausapothek nicht aufgewogen werden.

§. 31.

Daß der homöopathische Arzt sich auch nicht bei den Badern, ja selbst nicht einmal bei den Hebammen insinuiren könne, ist eben so klar als erfahrungsgemäß wahr; es bekommen dadurch der Schnäpper und die Schröpfköpfe Feierabend, die Klystirspitze hat nur selten Beschäftigung, kein Vesikator und Fontanelle ist mehr zu setzen und zu verbinden, und da, wo die Hand des chirurgischen Handlangers Geld verdient, wirkt jetzt die homöopathische Arznei auf eine Weise, welche grobem Sinne und kurzem Menschenverstande nicht zugänglich ist. Der Chirurg muß zum Allöopathen helfen; denn dieser befördert sein Bestehen.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge für den „Streiter der Homöopathie“ bitten wir an die Redaction desselben adressiren zu wollen, wo sie unfrankirt entgegengenommen werden. Diejenigen, die sonst wohl Beiträge liefern möchten, aber die Meinung haben, ihre Gedanken nicht so auf's Papier bringen zu können, wie es sich für die Oeffentlichkeit schickt, bitten wir, sich dadurch nicht abhalten zu lassen, sondern nur, wie es eben gehen will, ihre Mittheilungen niederzuschreiben und der Redaction zuzusenden, diese wird sie dann — wenn sie sich für die Oeffentlichkeit eignen — in entsprechender Form erscheinen lassen.

Auswärtige Bestellungen auf den „Streiter“ werden, mit Beifügung des Pränumerations-Betrags, bei der Post gemacht, — hiesige Bestellungen nimmt die Redaction des Streiters entgegen.

Redacteur: Wilhelm Calberla.

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

